

Neue Moskauer Poesie und Aktionskunst

Zur Publikation «Kulturpalast»

Die ansprechende Publikation, in der Günter Hirt und Sascha Wonders hierzulande kaum bekannte Beispiele sowjetischer – genauer Moskauer – inoffizieller Dichtung und Aktionskunst vorstellen, besteht aus einem Buch, einer Tonkassette und einer Kartensammlung (von Lew Rubinstein) und dokumentiert, teilweise zweisprachig und mit ausgewähltem Photomaterial, das Schaffen von Wsewolod Nekrassow, Andrei Monastyrski, Nikita Alexejew, Dmitri Prigow, dem Ehepaar Natalja Abalakowa/Anatoli Schigalow sowie den Gruppen «Kollektive Aktionen» und «Fliegenpilz». Einzelnen Namen ist man schon sporadisch in Anthologien («Freiheit ist Freiheit», Arche 1975; «Russische Lyrik», Reclam 1983) und Zeitschriften (Akzente, Heft 3, 1982, «A-Ja», Paris) begegnet; hier jedoch erhält man erstmals umfassenden Einblick in eine Kunstszene, deren konzeptualistische, «minimalistische», absurdistische Arbeitsweise eine Gegenreaktion auf den Monumentalismus, das Pathos und das klassizistische Schönheitsideal des sozialistischen Realismus darstellt.

Reduktion

Dem Repräsentationsgestus politischer und kultureller Grossveranstaltungen in Stadien, Säulenhallen, Kultur- und Pionierpalästen setzen die Moskauer Multimedia-Künstler der siebziger und achtziger Jahre «Apartment-Art»-Anlässe entgegen; die Intimität von Wohnungen und Ateliers dient als Forum für Dichterlesungen, Ausstellungen und Konzerte. Aktionskünstler wiederum verlegen ihren Handlungsraum aus der pompösen Metropole in die Natur, ins leere Feld. Dieses wird, etwa in den poetischen Aktionen von Andrei Monastyrski und Nikita Alexejew, von Natalja Abalakowa und Anatoli Schigalow, zur Bühne minimaler Ereignisse, wo eine einfache Spur im Schnee Zeichencharakter gewinnt, wo beispielsweise das Wort «Schnee» in den Schnee geschrieben und diese Schnee-Inschrift anschliessend aufgesammelt und aufgegessen wird.

Reduktion ist der Schlüsselbegriff und zugleich der gemeinsame Nenner, der die vielfältigen poetischen Aktivitäten der von Günter Hirt und Sascha Wonders dokumentierten alternativen Kunstszene verbindet. Lew Rubinsteins Kartenserien verweisen auf nichts anderes als sich selbst. «Die Zukunft ist die folgende Karte, die Vergangenheit die vorangehende. Dem Schreiben und Sprechen wird sozusagen experimentell die „Wirklichkeit“ entzogen. Es verliert sich in der plötzlichen Leere, dem Fehlen aller Bezüge» (Hirt/Wonders). In Wsewolod Nekrassows Lautgedichten erscheint die Sprache als das, was sie primär ist, als Lautgebilde, befreit

von jedem «höheren» Sinn, von jeder propagandistischen Funktion: «meer und dunkel / und umso mehr / umso mehr / und umso mehr / meer.» Auch Andrei Monastyrski, unter anderem Konstrukteur bestechend einfacher poetischer Objekte, die er «elementare Poesie» nennt, strebt in seinen Gedichten nach grösster Schlichtheit, nach einer «poésie naïve» mit haikuhaften Zügen: «Ein Schienenstrang. / Eine langsame Reise / wie eine Schneise / im Leben / durchs Leben. / Eis. / Eisenbahn» (aus: «Punktierte Komposition»).

«Minimal art» und Avantgarde-Traditionen

Noch unpräziser wirkt der Umgang mit der Sprache bei Nikita Alexejew, einem Mitglied der konzeptualistischen Gruppe «Kollektive Aktionen». «Gedichte», «Gedanken» oder «Landschaftsbilder» stellen für ihn bloss Begleitprodukte dar, «ephemere Weg-Marken» etwa einer im März 1980 durchgeführten Einzelaktion, die darin bestand, dass er eine Entfernung von 10 000 Schritten in zehnmal 1000 Schritte unterteilte, wobei er bei jedem Aufenthalt zwei Texte schrieb: einen auf ein Papierkärtchen, das er in den Schnee legte, und einen zweiten in ein Heft, das er mitnahm. Die Texte im Heft lesen sich so: «Nur nicht stehenbleiben und Wurzeln schlagen, keinen privaten Kanon aufstellen... Entweder man muss tatsächlich springen, die Füsse anziehen und so als Warnung für die Vorbeifahrenden in der Luft hängenbleiben, oder man muss lernen, mit jeder Erdbberührung der Füsse den Weg abzumessen, nicht einfach zu gehen, sondern nachzudenken.» Alexejews «Notate» haben einen poetisch-philosophischen Reiz, nicht obwohl, sondern gerade weil sie auf einer unspektakulären Handlung beruhen.

Während Nekrassow, Monastyrski und Alexejew als Vertreter einer spezifisch sowjetischen «Minimal art» bezeichnet werden können, knüpfen Dmitri Prigow (Jahrgang 1940) und die 1978 entstandene Gruppe «Fliegenpilz» (Muchomor) an die Traditionen des russischen Absurdismus (Daniil Charms, Alexander Wwedenski) und der westlichen Punk-Bewegung an. In seinen Gedichten vermischt Prigow, der im Übrigen auch Poeme, Minidramen, Beschwörungen und visuelle Poesie schreibt, propagandistische Rhetorik mit Alltagsrede, wobei diese sprachliche Inszenierung der Massenkultur zu deren satirischer Entlarvung, mithin zu einer «Verherrlichung» des Banalen gerät: «Sagen wir mal unser Sowjetvolk / Oder sagen wir mal unser Russenvolk / Oder sagen wir mal unser Judenvolk / Oder noch ein andres Volk // Sa-

«Provolokation»

Geradezu salopp zitiert und persifliert die junge Gruppe «Fliegenpilz» klassische sowjetische Mythen und führt mit provokantem Dilettantismus alle etablierten Kunstformen ad absurdum: «Wir vollführen Handlungen nur um ihrer selbst willen», verkünden die durchschnittlich fünfundzwanzigjährigen Schöpfer der Moskauer «fresh-art» (swesh-art) in einem ihrer Manifeste. «Unser Werk ist im wesentlichen unsere Existenz.» Die Theatralität des Lebens tritt an die Stelle des Theaters und theorie-lastiger Kunstpraxis. Angriffliche Unverschämtheit kennzeichnet diese Vertreter einer Generation, die in einer Zeit relativer Liberalisierung aufgewachsen und von der stalinistischen Vergangenheit völlig unbelastet ist. Die Gruppe «Fliegenpilz» behauptet denn auch mit Ironie ihr ungebrochenes, von keinem Schuldgefühl und Zweifel angekränkelt Selbstbewusstsein: «... wir wissen nichts / überhaupt nichts wissen

und gott sei dank nicht nötig hat / gott sei dank! / wie gut, dass niemand etwas weiss / wie gut es allen geht, gott, wie gut» (aus: «Schamanengesang»).

An künstlerischen Kriterien will die «kunstfeindliche» Gruppe «Fliegenpilz» nicht gemessen werden. Der Erfolg ihrer Happenings, ihrer Prosastücke und Gedichte (die teils auf einer Kassette unter dem Titel «Goldene Schallplatte» im Selbstverlag herausgekommen sind) erklärt sich durch die spielerisch-unbefangene Auseinandersetzung mit der Massenkultur, mit Pionierliedern, Schulbüchern, Fernsehen und Funk. Blödelei hin oder her – die Gruppe beweist durch ihre blosse Existenz, dass sich in der sowjetischen Hauptstadt etwas bewegt. Und das ist kein geringes Kunststück.

Ilma Rakusa

Kulturpalast. Neue Moskauer Poesie und Aktionskunst. Herausgegeben und ins Deutsche übertragen von Günter Hirt und Sascha Wonders. S-Press, Wuppertal 1984.